



Er b. 1868



Von hier kam Josef ...



Herausgeber

 Johannes und Monika
 Flosbach

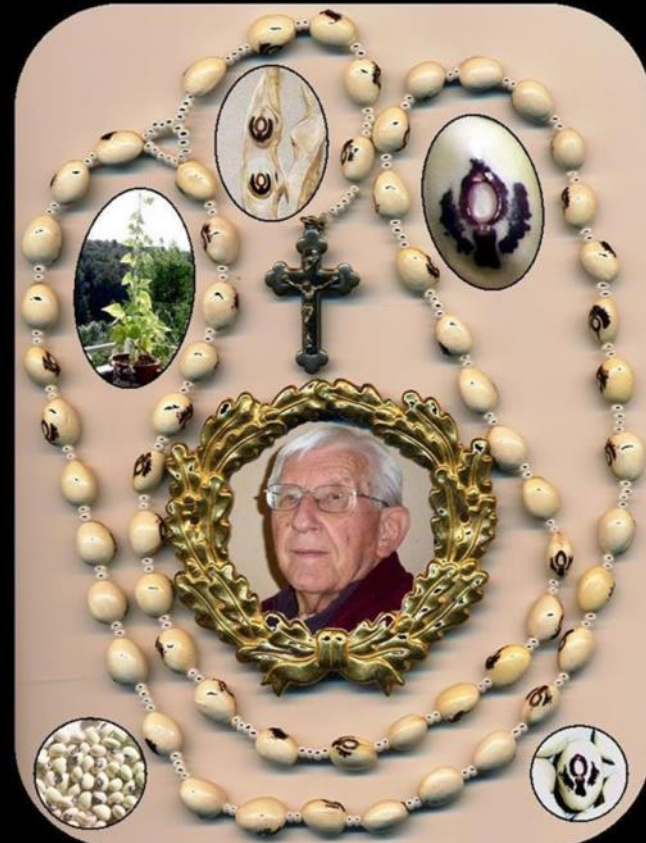
Jomoflo's
 Dröppelminna

In
 Memoriam
 Josef Schnorbus
 meinem
 Seelenverwandten

2018

Flosbach's Familiennachrichten mit allem dröm un dran

Und was bleibt mir?
 Mir bleibt ein Rosenkranz



1
9
2
0

2
0
1
8

aus einer Monstranzbohne,
 die Josef mir schenkte.

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Da ich Außergewöhnliches in einer privaten, von mir im Mai 1999 gegründeten Heftreihe

Jomoflo's Dröppelminna / Flosbach's Familiennachrichten met allem dröm un dran

für meine Familie festhalte, archiviere, geht die Auflage, wenn sie denn den Computer (mit dem ich alles bearbeite und in dem ich alles speichere) verlassen sollte, über wenige Exemplare nicht hinaus. Diese wenigen Exemplare werden in den Bücherschrank gestellt, um sie bei entsprechender Gelegenheit und bei vorhandenem Interesse im Verwandten-, Bekannten- und Freundeskreis in der Unterhaltung zu verwenden. Da ich glaube, dass dieses Heft aus meiner privaten Heftreihe auch Dein, Euer, Ihr Interesse hat, möchte ich Dir, Euch, Ihnen dieses Heft übergeben.

Mit Unterstützung meiner Frau

Herausgegeben im Privatverlag

Herausgeber

Privatverlag

Johannes & Monika

Flosbach

(Bensberg) Bergisch Gladbach



In

Memoriam

Josef Schnorbus

meinem

Seelenverwandten

Jomoflo's Dröppelminna, Flosbach's Familiennachrichten met allem dröm un dran

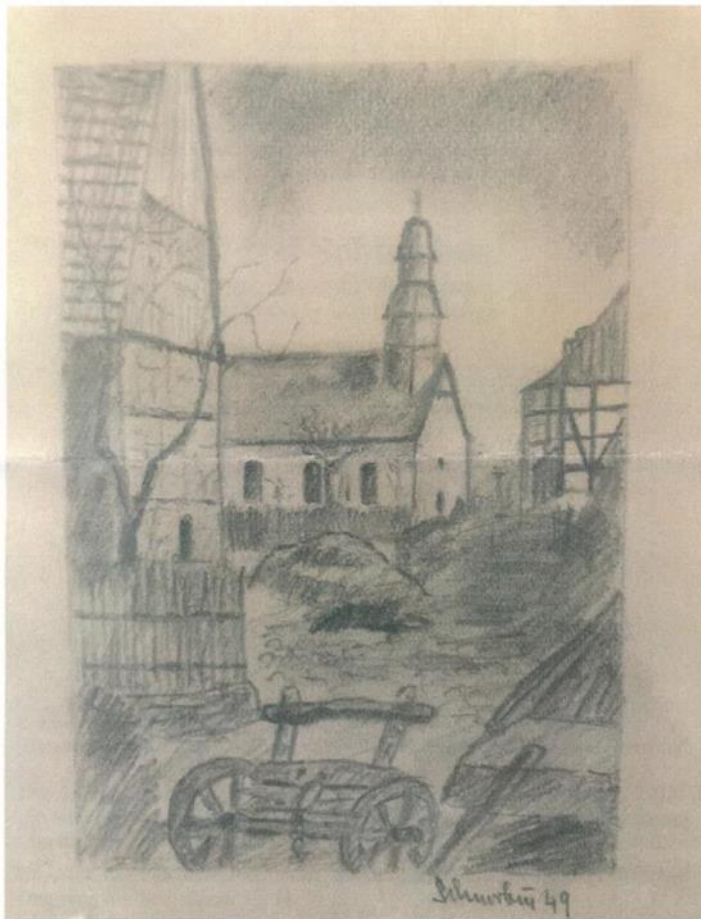
erscheinen in loser Reihenfolge. Nachdruck, auch teilweise, ist nicht gestattet. © Copyright 2018 – Privatverlag Johannes & Monika Flosbach, Bensberg (Bergisch Gladbach - Der Nachdruck von Bildern und Texten ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung von Johannes Flosbach gestattet.

Allgemeines: Bildnachweis, Quellen und Literaturangaben, sonstige Angaben:

Bilder: aus der Fotosammlung Johannes Flosbach, Bensberg,

Texte: Johannes Flosbach,

Idee, Gestaltung, alle onstigen Texte, Bild- und Computerbearbeitung sowie Druck und Heftung Johannes Flosbach



Das Lebenskreuz wird uns auferlegt,
doch die Blume der Freude
müssen wir pflanzen und pflegen.
(Spruchsammlung Josef Schnorbus)



Ein erfülltes langes Leben ging friedlich, gestärkt durch
die Tröstungen der röm. kath. Kirche, zu Ende.
Ein wunderbarer Mensch hat uns verlassen.



Josef Schnorbus

geb. 18. April 1920 in Liesen
gest. 18. August 2018 in Bensberg

Wir sind sehr traurig.
Tschüss Jupp

Deine Erika

Ellen und Bernard
Josef und Eva

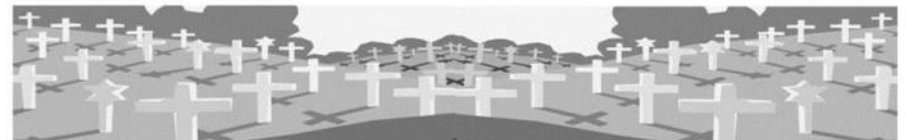
Stefan

Annegret und Jeff
Aaron und Jessica
mit Kole und Caleb
Stefan und Chelsea

Jason
Henry

Trauerhaus: Schnorbus c/o Bestattungen Patt, Falltorstraße 2-6, 51429 Bensberg

Die Auferstehungsmesse wird gehalten am Dienstag, dem 28. August 2018,
um 9.00 Uhr in der Pfarrkirche St. Nikolaus in Bergisch Gladbach Bensberg.
Von hier aus geleiten wir Josef zur Ruhestätte auf dem Bensberger Friedhof.





Luftkurort Liesen (Hochsauerland)

Zum Abschied

Josef - mein Freund und Seelenverwandter

Dass wir uns heute hier in der St. Nikolaus Kirche zu Bensberg versammelt haben, ist der Lauf der Welt. Am Ende unseres Lebens steht der Tod. Gott hat uns das Leben geschenkt, ihm bleibt es vorbehalten, es auch wieder an sich zu nehmen. Wir werden nicht gefragt, ob und wann wir zur Welt kommen, und wir werden auch nicht gefragt, wann wir von dieser Erde wieder weggerufen werden. Es ist die Macht eines Höheren, vor der wir heute stehen und diesem Höheren, diesem Gott wollen wir den Verstorbenen vertrauensvoll in die Hände legen.

Josef Schnorbus sammelte leidenschaftlich Paradoxie-Sprüche. Aus seiner umfangreichen Sammlung habe ich hier ausgewählt: Paradox ist, wenn der letzte Wille des Menschen sein erster war, dass er leben will. Was den Widerspruch in diesem Fall durch den Glauben an die Auferstehung, Tod zum ewigen Leben auflöst. In einem Widerspruch, so meine Meinung, ist auch immer eine Bewegung enthalten, die zu etwas anderem hin-führt, zum Beispiel Schuld zur Reue, Leben zum Tod, Krieg zum Frieden, Streit zur Versöhnung. Jeder Wider-spruch nämlich strebt nach der (Wieder-)Vereinigung seiner sich widersprechenden und einander widerstrebenden Momente, wie die Dissonanz nach der Harmonie (Friedrich Hegel) und heute Josefs Tod zum ewigen Leben.

Das Weizenkorn muss sterben, sonst bleibt es ja allein. Denn im Sterben liegen das Ausatmen des Vergänglichen und das Einatmen des ewig Lebendigen.

Heute, der schwerste Tag, es ist der Tag, an dem



**Was frag'
ich viel
nach Geld
und Gut,
wenn ich
zufrieden bin,
gib Gott mir nur
gesundes Blut,
so hab ich
frohen Sinn,
und sing' aus
dankbarem
Gemüt,
mein Morgen und
mein Abendlied.**

wir uns alle von einem geliebten Menschen endgültig trennen müssen. Er, Josef, wird uns in wenigen Augenblicken von dieser Erde für immer verlassen.

Auf meine Frage -in einem fiktiven Interview mit ihm: Ich weiß, dass du ein gläubiger Mensch bist, wie beurteilst du aus diesem Blickwinkel unsere Erde, unseren Garten Eden, unser „Paradies“?

Seine Antwort: Unser Schöpfer Gott hat der Menschheit die wunderbare Erde zur Verfügung gestellt. Der Mensch -selbst Gottes Geschöpf- hat deshalb allein aus Dankbarkeit die Verpflichtung, diese Erde (weil nur geliehen) an die nächsten Generationen unbeschädigt weiter zu geben. Ich kann nicht alles gutheißen, was der Mensch der Erde antut. Mir fällt dazu der passende Spruch von Josef Wittig ein:

Die Erde ist es wert, der Anfang des Himmels zu sein.

Im Himmel ist Josef nun angekommen, da bin ich mir ganz sicher.

Seine Zufriedenheit mit allem, in allem, besser seine Genügsamkeit als Vorsatz und Weltanschauung, war von einer tiefen Religiosität getragen, wie es etwa dem Volkslied, **Was frag' ich viel nach Geld und Gut, / Wenn ich zufrieden bin,** zu entnehmen ist. **Die Zufriedenheit ruhte in ihm, er strahlte sie aus.**

Vor sechzehn Jahren, zwischen den Jahren -die Zeit zwischen Weihnachten und Silvester- lernte ich Josef an der Krippe hier in St. Nikolaus Bensberg kennen. Er war mir auf Anhieb sympathisch. Dies beruhte wohl auf Gegenseitigkeit, denn wir kamen sofort ins Gespräch. Ich zeigte ihm meine Weihnachtskarte -Ausgabe 50, Krippe St. Nikolaus Bensberg (Meine schönste Kirchenkrippe)



Von ihm erfuhr ich, dass er fast siebenunddreißig Jahre Vorsitzender des Obst- und Gartenbauvereins Bensberg sei. Diesen Vorsitz aber im nächsten Jahr 2003 abgeben wolle, siebenunddreißig Jahre seien genug. Im weiteren Verlauf gab ein Thema das andere. Aber wir mussten unsere Unterhaltung beenden, wollten aber in Kontakt bleiben. Der Kontakt ließ, nachdem ich ihm auch ein Exemplar von meiner Weihnachtskarte geschickt hatte, nicht lange auf sich warten.

Mit Posteingang vom 07. Januar 2003 erhielt ich eine Einladung, der wir am 9. Januar 2003 folgten. Josefs Einladung vom Gartenbauverein zur Führung durch den Altenberger Dom mit anschließendem Orgelkonzert auf der großartigen Klaisorgel durch den langjährigen Altenberger Domorganist Paul Wißkirchen. Mit seinem Orgelspiel -Variationen „Zu Bethlehem geboren, Jesus, meine Zuversicht bis hin, Weihnacht in der uralten Marienkirche zu Krakau“- gab Domorganist Paul Wißkirchen wie immer

„Allein Gott die Ehre - Solo Deo Gloria“.

Nach dieser Ouvertüre unseres Kennenlernens, die uns beiden sehr gut gefallen hatte, lud Josef Schnorbus mich nur wenige Tage später am 16. Januar 2003 zu sich nach Hause ein. Am nächsten Tag schrieb ich ihm per E-Mail mit anhängenden Bildern:

Lieber Herr Schnorbus,

an unsere gestrige Unterhaltung soll diese Karte erinnern. Für mich bin ich wieder zu der Überzeugung gelangt, man sollte viel mehr miteinander reden, voneinander wissen, dann kann man sich verstehen, als sich Kugeln um die Ohren zu schießen und Krieg zu führen.

An diesem Tag waren es für mich sehr interessante und neugierig machende Stunden. Wir philoso-



**Da heißt die Welt ein Jammertal
und deucht mir doch so schön;
hat Freuden ohne Maß und Zahl,
läßt keinen leer ausgehn.
Das Käferlein, das Vögelein,
darf sich ja auch des Maien freun.**

phierten über Gott und die Welt -den Gartenbauverein, über Krieg und Frieden im Zusammenhang mit Weihnachten, der Geburt Jesu im Stall zu Bethlehem- wir suchten die Wahrheit unseres Daseins, das auch immer mit Leid und Tod in Zusammenhang steht. Auf zwei Unterhaltungspunkte möchte ich unsere Unterhaltung eingrenzen.

1.) Er zeigte auf seinen Wohnzimmerschrank und meinte, im zweiten Weltkrieg hat dieses Geschoss „nur“ das Wohnzimmerbuffet meiner Schwiegereltern getroffen. Die Kugel wurde zur steten Mahnung und Erinnerung im Schrank belassen.

2.) Von ihm bekam ich acht Bohnen geschenkt. Es waren besondere Bohnen, wie ich gleich erkannte. Sie hatten eine Nabelzeichnung, die ich bisher noch bei keiner Bohne gesehen hatte. Die Bohne selbst ist cremefarbig/weiß und hat eine Verzierung, wie eine Monstranz mit einer Hostie.

Um nicht lange darüber nachzusinnen, wie diese zu ihrem außergewöhnlichen Aussehen gekommen sind, reichte er mir einen Zettel und ich las:

Das Wunder der Monstranzbohnen

Es war im ersten Weltkrieg im Jahre 1918, als an einem Abend die Monstranz aus der Dorfkirche gestohlen worden war. Kein Mensch hatte eine Ahnung, wohin sie gekommen war. Alle Suche war vergebens geblieben.

Als nach dem Krieg ein Bauer einen Streifen seines Ackers mit Stangenbohnen angebaut hatte und er mit den Pferden das Feld weiter bearbeitet hatte, knieten die Pferde an einer Stelle nieder und waren nicht zu bewegen weiterzugehen. Der Bauer konnte das nicht verstehen und maß dem Vorgang keine Bedeutung bei.

Als er im Herbst einige der Bohnen hatte als



**Und uns zu Liebe schmücken ja
sich Wiese, Berg und Wald;
und Vögel singen fern und nah,
daß alles widerhallet.
Bei Arbeit singt die Lerch uns zu,
die Nachtigall bei süßer Ruh.**

Saat reif werden lassen und diese aus der getrockneten Schale nahm, zeigte jede von ihnen das Bild der Monstranz. Das erzählte er den übrigen Bauern, und sie erkannten schnell, dass hier ein Wunder geschehen war und gruben an der Stelle, wo die Pferde niedergekniet waren. Und wirklich fanden sie im Boden vergraben die Monstranz an dem Platz, den die Pferde ihnen gewiesen hatten.

**Vor fast 100 Jahren, ab 11. November 1918
schwiegen die Waffen,
der erste Weltkrieg war zu Ende.**

Wie lange die Bohnen Josef schon hatte, weiß ich nicht, wir jedenfalls entschlossen uns, nach vier Jahren, eine von den acht Stück zu nehmen, sie auf unserem Balkon in einen Tontopf einzupflanzen und abzuwarten, was geschieht.

War die Bohne überhaupt noch keimfähig, steckte noch Leben in ihr? Alles Fragen, die uns in den nächsten Tagen beschäftigten.

Gott hat in Freiheit „aus nichts“ die Welt erschaffen. Der Glaube an die Schöpfung „aus nichts“ wird in der Schrift als Wahrheit bezeugt.

So ermutigt im zweiten Buch der Makkabäer eine Mutter ihre sieben Söhne zum Martyrium mit den Worten: "Ich weiß nicht, wie ihr in meinem Leib entstanden seid, noch habe ich euch Atem und Leben geschenkt; auch habe ich keinen von euch aus den Grundstoffen zusammengefügt. Nein, der Schöpfer der Welt hat den werdenden Menschen geformt, als er entstand; er kennt die Entstehung aller Dinge. Er gibt euch gnädig Atem und Leben wieder, weil ihr jetzt um seiner Gesetze willen nicht auf euch achtet ..."





**Dann preis' ich laut und lobe Gott
und schweb in hohem Mut,
und denk: es ist ein lieber Gott,**

**er meints mit Menschen gut!
Drum will ich immer dankbar sein
und mich der Güte Gottes freun!**

**Ich bitte dich, mein Kind, schau dir den Himmel und die Erde an; sieh alles, was es da gibt, und erkenne:
Gott hat das aus dem Nichts erschaffen, und so entstehen auch die Menschen" (2 Makk 7,22-23.28).**

Es dauerte nicht lange, da erwachte sie zum Leben. Wir konnten beobachten, wie sie dem Himmel entgegen wuchs. Sie entwickelte sich auf unserem Balkon zu einer Zierpflanze. Ihre zarten grünen Blätter waren nicht so groß, wie auch ihre Blüten nicht so schmuck, wie z. B. bei den roten oder weißen Feuerbohnen. Jeden Tag entdeckten wir zu unserer Freude an ihr etwas Neues. Die Entwicklung der Samen in den Anfangs zarten Fruchthülsen blieb uns nicht verborgen bis hin zur Vollreife. Am Samstag vor dem Erntedank-Sonntag war es soweit, einer Ernte stand nichts mehr im Wege. Die prall gefüllten Hülsen mit ihrem Samen waren gelb, waren reif geworden, sie konnten abgepflückt werden.

Die nun abgeernteten Hülsen wurden auf unserem Esstisch ausgebreitet und gezählt: es waren 24 Stück. Nun kam der spannende Augenblick; würde auf dem Samen, wenn wir ihn aus der Schale nehmen, das Bild der Monstranz abgebildet sein, eine Verzierung wie eine Monstranz und eine Hostie aufweisen? Als wir alle Samen aus den Hülsen herausgeholt

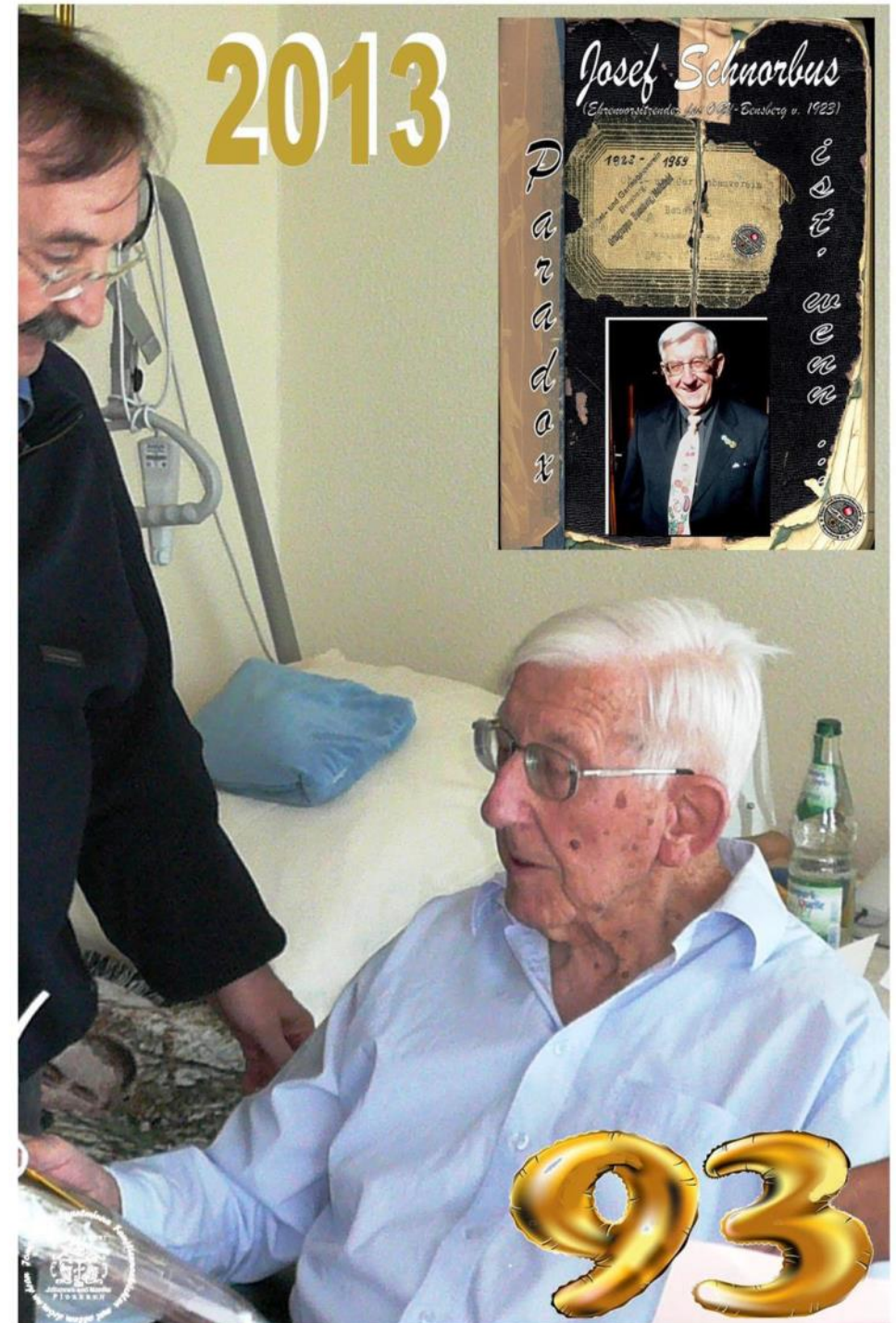
und durchgezählt hatten, lag auf unserem Esstisch ein einhundertvierzigmaliges Wunder der Natur, der Schöpfung Gottes.

Aus den Bohnen habe ich mir einen -diesen hier- ganz besonderen Rosenkranz gefertigt. Wie auch immer man dazu stehen mag, ein Rosenkranz aus diesen Bohnen mit ihrer seltsamen Zeichnung ist etwas Einmaliges.

Durch Zufall bekam ich ein Gebetbuch zum Rosenkranz, gegeben zur Vollendung des 70. Lebensjahres von Joachim Kardinal Meisner,

in meine Hände, und erzählte Josef, was der Kardinal am Schluss dieses kleinen Gebetbuches -von einer persönlichen Begegnung- geschrieben hat:

Vor Jahren begegnete mir eine Gruppe katholischer Christen, die seit 1943 keinen katholischen Gottesdienst mehr mitfeiern hatten können. Das Heimweh nach der Kirche war fast mit Händen greifbar. Im Gespräch stellten sie mir die entscheidende Frage: Was müssen wir glauben und an unsere Kinder weitergeben, damit wir das ewige Ziel erreichen können? Darauf wollte ich ihnen eine ganze Tasche religiöser Bücher einpacken. Sie konnten keins davon mitnehmen. Daraufhin drückte ich ihnen einen Rosenkranz in die Hand. Als erstaunte Antwort darauf hörte ich eine zweite Frage: Was hat das mit der Frage nach dem Inhalt unseres Glaubens zu tun? Ich konnte ihnen schlicht antworten: Am Ende des Rosenkranzes hängt das Kreuz. Der hl. Thomas von Aquin sagt: Das Kreuz ist das Buch, das man nie ausstudieren kann. Am Kreuz beten wir das Glaubensbekenntnis. Das ist unsere Glaubenslehre. Dann kommen die ersten drei Ave Maria mit den drei göttlichen Tugen-

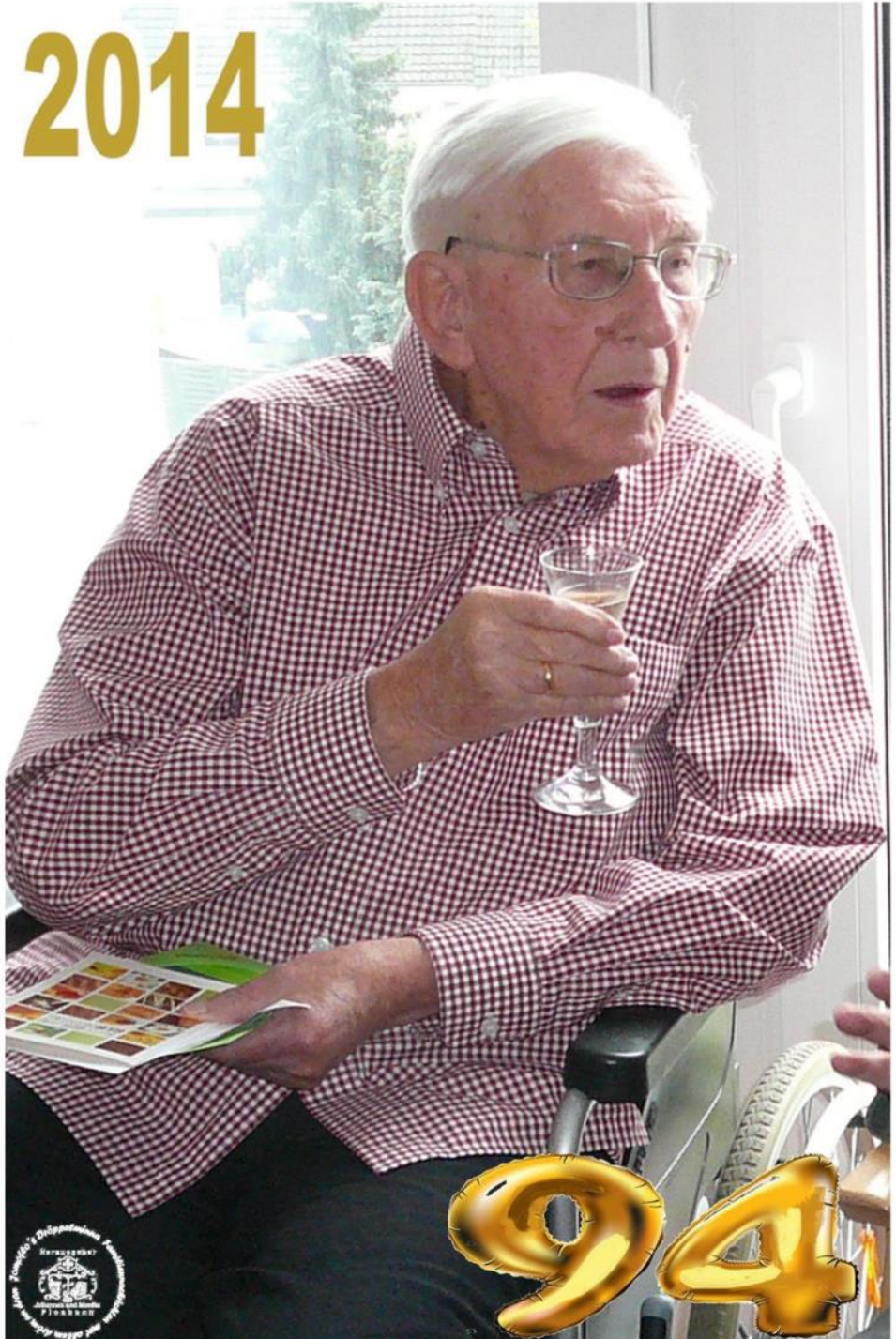


den: Glaube, Hoffnung und Liebe. Das ist unsere Lebenslehre. Schließlich folgt dann, aufgefädelt, gleichsam in Geheim- oder Blindenschrift, das ganze Neue Testament, nur für den Gläubigen entzifferbar mit seinen betenden Händen. Mehr als den Rosenkranz brauche ich nicht zu glauben und zu leben. Darauf hielt mit großer Ergriffenheit ein Mann den Rosenkranz hoch und sagte: Da habe ich den ganzen katholischen Glauben in meiner Hand (soweit Kardinal Meisner).

Josefs Kommentar: Schade, dass Meisner deinen Monstranzbohnen Rosenkranz nicht in der Hand gehalten und gesehen hat, dann hätte der Kardinal bestimmt noch ein paar Worte zur Schöpfung, zur Genesis geschrieben.

Wie bereits am Anfang gesagt, kenne ich Josef in diesem Jahr -Weihnachten- 16 Jahre. Was ich von und mit ihm in dieser Zeit erlebt und kennen gelernt habe, möchte ich als eine Art Seelenverwandtschaft bezeichnen, die sich durch eine Wesensähnlichkeit in unserer Geistigkeit -ich musste es jedenfalls so feststellen- äußerte. Eine Geistigkeit, die sich auf Geistiges aller Art, oder besser im engeren Sinn auf Geistliches in spezifisch religiösem Sinn ausgerichtete Haltung, feststellen ließ. Vieles zwischen uns bedurfte keiner Erklärung. Unsere Voraussetzungen waren identisch: beide im ländlichen Raum auf einem Bauernhof geboren, beide in einem katholisch geprägten Elternhaus aufgewachsen, dieses in unsere Erwachsenen-Welt in unseren Familien mit übernommen, darin waren die Natur, der Jahresablauf -Frühling, Sommer, Herbst und Winter-, die Sonn- und Feiertage, deren Bedeutung und dem damit verbundenen Brauchtum usw. enthalten.

Wir waren zu seinem 90sten Geburtstag eingeladen, die Einladung war bei uns schon per Post eingegangen. Gratuliert haben wir ihm 2010 im VPH-Krankenhaus. Sein weiterer



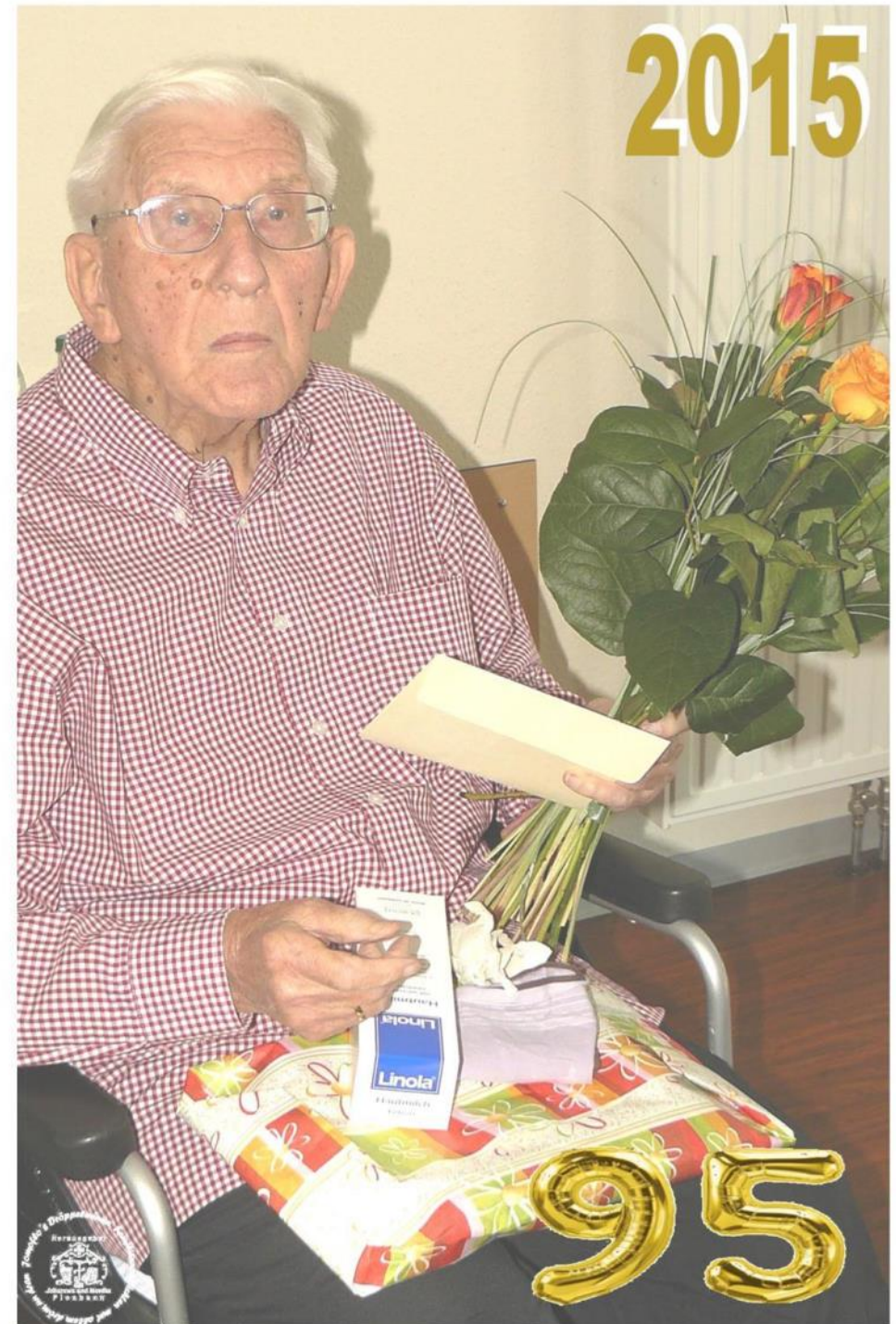
Lebenslauf lief nun in einem Altenheim ab. Wir besuchten ihn - wir bemühten uns jedenfalls- so oft wie möglich. Wenn er seinen Lebensabend auch im Rollstuhl verbringen musste, hatte er seine geistige Frische, Schlagfertigkeit, die in einen Humor von Sprüchen, Paradoxien, Schüttelversen, Wortspielereien und Witzen aller Art eingebunden war, erhalten. Er war ein Freund, den wir nicht nur aufsuchten, um uns in ein Licht zu setzen, wie und was auch immer von uns ausgehen sollte. Wir besuchten ihn, um mit ihm die Minuten, die wir bei ihm waren, zu erleben. Josef war da um uns vieles zu geben, denn

die mit ihm zugebrachte Zeit war keine vergeudete noch leere Zeit.

Sie war stets voller Inhalt, erfüllt mit Kurzweil, Humor und wo notwendig, mit der nötigen Ernsthaftigkeit gepaart. Bei unserem Besuch am 16. Oktober 2013 erzählte er uns z.B., wie er den Krieg heil überstanden hat.

Im 2. Weltkrieg kam Josef in Frankreich in amerikanische Gefangenschaft. Nachdem sich die Amerikaner noch 1945 aus Frankreich zurück zogen und alles da ließen, wozu auch die Gefangenen gehörten, wurde aus ihm automatisch ein französischer Kriegsgefangener, der zum Arbeitsdienst eingesetzt wurde. In einem Gefangenenlager in einem kleinen Dörfchen wurden die Besten zum Einsatz in eine Kohlengrube -in die keiner wollte - bzw. für die Landwirtschaft aussortiert. Nach Ablegung einer Melk-Prüfung blieb er mit zwei weiteren Gefangenen bei einem Bauern, der auch eine Bäckerei hatte, in diesem Dorf. Zu seinen Aufgaben gehörte, dass er jeden Morgen in der Früh die Bündel zum Feuern, das Heizmaterial für den Backofen, bringen musste.

Da die Bäuerin nicht gut auf die Deutschen zu sprechen war, durften sie nicht mit am Tisch essen, sondern sie bekamen ihr Bettlager und das Essen in einer



Scheune. Auch als es Winter und kalt wurde, bekamen sie keine Zimmer im Haus, sie mussten in der Scheune bleiben. Wenn es nun zu kalt wurde, gingen sie von sich aus in den warmen Stall zu den Kühen und Kälbchen. Bei den Kälbchen schlief Josef.

So war es auch an Weihnachten. Er erlebte ein Weihnachtsfest wie das Jesuskind im Stall zu Bethlehem bei Ochs und Esel -da aber kein Esel da war, nur Kühe und Kälbchen, spielte er den Esel, so seine Erzählung unter Lachen. Auch ein Christbäumchen hatte er beschaffen können. In diesem warmen Kuhstall, mit seinem Platz bei den Kälbchen und dem Tannenbaum, erlebte er mit das schönste Weihnachtsfest in seinem Leben. Er hatte den Krieg heil überstanden. Es war, wie die Engel verkündet hatten, Frieden auf Erden. Diesen Frieden hat nun auch unser Josef auf seinem letzten Weg in Gottes Ewigkeit.

Wir hätten ihm so gerne seinen 100sten Geburtstag gegönnt, denn seinem Vater hatte man gesagt, dass er gute Gene habe. Aber Gott hat wie bei Moses anders entschieden. Warum letztlich auch immer. Er durfte nur 98 werden und Moses durfte das gelobte Land nur sehen aber nicht betreten.

Er und alle Toten haben uns etwas voraus.

Ihr Leben ist nicht mehr gefährdet, sie sind nicht mehr bedroht von Ängsten, von Krankheiten oder dem Tod. Alle Fragen nach Gott, alle Fragen nach dem Woher und Wohin unseres Lebens kommen ans Ziel. Wir wissen nicht, wie das ist - die Toten schon.

Was bleibt uns, die Josef zurück gelassen hat, uns bleibt viel von seiner Liebe. Seiner Liebe für uns alle hier, und auch für die, die ihn auf seinem 98jährigen Lebensweg als Weggefährten begleitet haben.



Und was bleibt mir? Mir bleibt ein Rosenkranz aus einer Monstranzbohne, die Josef mir schenkte. Aber es gibt noch so viele weitere Momente auf die „ich“ dankbar zurück blicken kann.

Wir hier sind nur das Glied einer unendlichen Kette, aber über alle Generationen, Jahre und Jahrzehnte hinweg

bleibt die barmherzige Liebe Gottes zu uns Menschen.

Johannes Flosbach (ein Freund und Seelenverwandter)

Mein „Geheimnis von Bethlehem“

begann an der Krippe St. Nikolaus in Bensberg. Hier bekam ich durch die Begegnung mit Josef die spätere Idee die zu dem führte, was ich mit dieser neuen „Weihnachtskarte der besonderen Art“ erzählen möchte. Von den Geheimnissen der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Am Ende hatte ich meinen selbst gefertigten Rosenkranz aus Monstranzbohnen in meiner Hand. Schon beim Auffädeln der Bohnen wurden mir die Geheimnisse im freudreichen Rosenkranz, im schmerzhaften Rosenkranz, im glorreichen Rosenkranz, in den Bohnen der Vater unser, der Liebe, der Hoffnung und des Glaubens, die mich hin zum Kreuz, dem Glaubensbekenntnis führten, bewusst. Der Feldherr Tilly -Johann t Serclaes Graf von Tilly (Februar 1559 auf Schloss Tilly, Gemeinde Villers-la-Ville im Herzogtum Brabant; † 30. April 1632 in Ingolstadt) war Heerführer der Katholischen Liga und ein namhafter Feldherr des Dreißigjährigen Kriegs- sprach als tägliches Gebet, und es war sein größter Wunsch, so wird überliefert:*

"Den Rosenkranz in meinen Händen, auf das Kreuz den letzten Blick, so möchte ich mein Leben enden, Mutter, gib mir dieses Glück".

Diesen Wunsch, dieses Glück wünsche ich uns allen und das nicht nur zu Weihnachten. (JH)



Das Weihnachtsheft, Mein „Geheimnis von Bethlehem“ hatte ich Josef gewidmet, meinem Freund und Seelenverwandten- Dieses Heft schickte ich auch an Kardinal Meisner zu seinem 80ten Geburtstag. Womit ich nicht gerechnet habe er schrieb in seinem zweiseitigen Brief zurück, Liebe Flosbachs, vielen Dank für Ihren „historischen“ Gruß. Ich habe mich darüber sehr gefreut. +J. C. M.

Zwei Sauerländer treffen sich im Margarethenhof

Schwester Johanna, eine Sauerländerin aus Medebach, besucht Josef Schnorbus, ein Sauerländer aus Hallenberg, am 14. Mai 2010 im Margarethenhof, Lerbacher Wald.

Ihre Lebenswege hatte sie beide nach Bensberg ins Rheinische geführt. Im Vinzenz Pallotti Hospital beim sonntäglichen Messebesuch lernten sie sich kennen. Sie hatten viele Übereinstimmungen. Sie, die immer mit einem lächelnden Gesicht auf einen zukommt, er, der immer einen guten Witz erzählt, über den man herzlich lachen kann. Schwester Johanna feierte an Maria Lichtmess im VPH ihr diamantenes Ordensjubiläum, er am 18. April seinen neunzigsten Geburtstag. Den Lebensumständen Tribut zollend, musste er die Begegnungen im Vinzenz Pallotti Hospital vorerst einstellen.

Sie aber vermisste ihn. Am Himmelfahrtstag, in der Kapelle des VPH beschlossen wir ihn gemeinsam zu besuchen. Ein paar Blümchen, die eigentlich der Mutter Gottes gehörten, fügte sie zu einem kleinen, aber liebevoll zusammengestellten Sträußchen zusammen. Die Wiedersehensfreude war nicht zu übersehen. Alles Trennende war wie weg geblasen. Es war wie zur sonntäglichen Messe im VPH. Auch der Humor (Witz) kam nicht zu kurz.

Schwester Johanna: „Im VPH werden im Augenblick so viele Kinder geboren, dass wir kaum Platz haben sie unterzubringen.“ **Josef Schnorbus:** „Dies sei durch ihn nicht mehr zu befürchten.“

Dem Dienst am Menschen kam sie auch hier nach, sie träufelte genau nach Vorschrift die Augentropfen ein, die er zum Sehen braucht.

Durch die Erzählung aus ihrer Familie bestätigte Sr. Johanna, „dass die Geschichte einer (ihrer) Familie interessanter ist, als die Geschichte eines Staates.“ Nach einer herzlichen Verabschiedung musste ich für mich - Monika schließt sich ohne Einschränkung an - feststellen, diese gelebte und erlebte Stunde bei Josef mit Sr. Johanna ist ein Geschenk Gottes.

Wir - Monika und ich - können nur sagen: „Vergelt's Gott“ (JF)



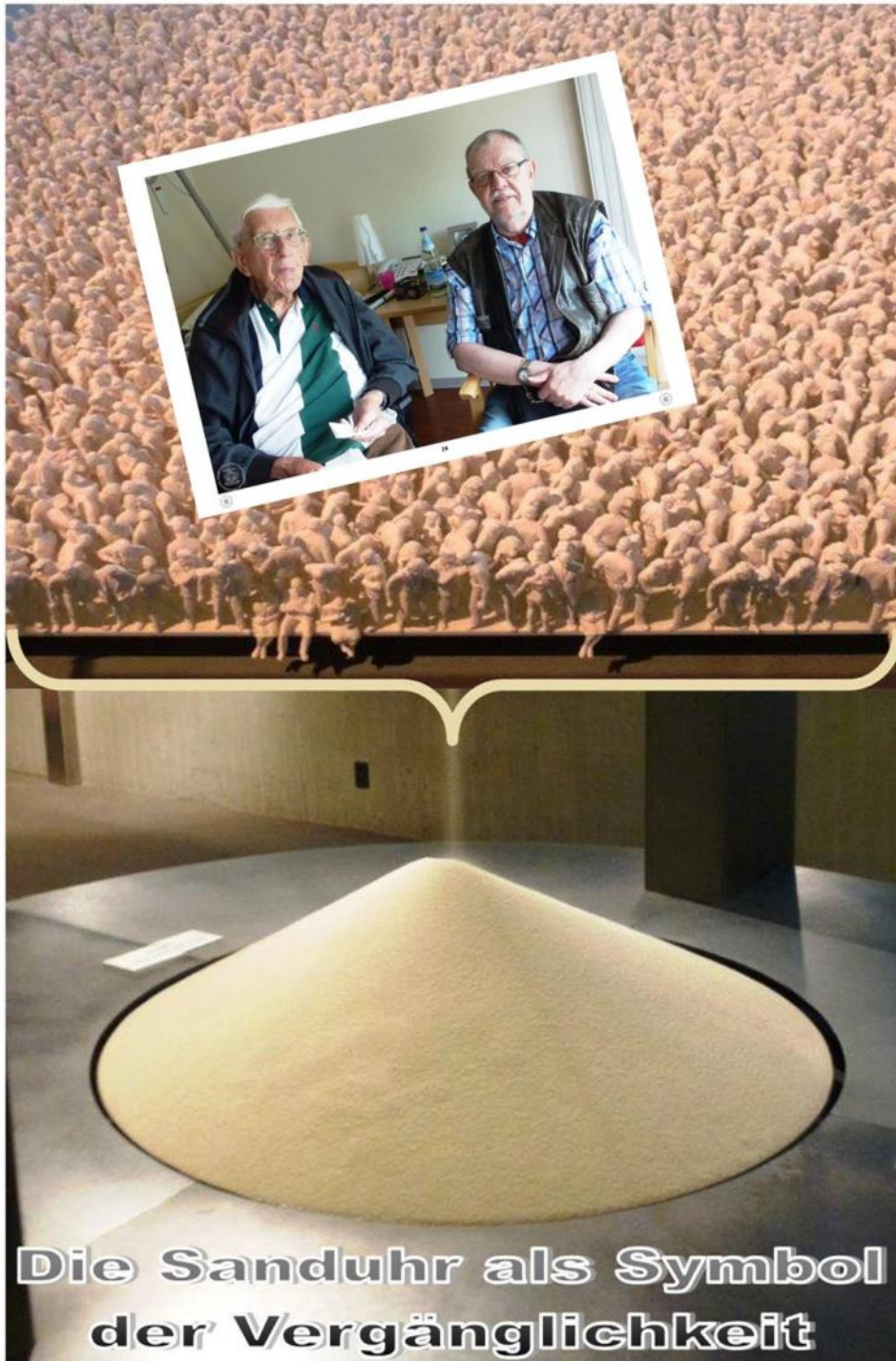












**Die Sanduhr als Symbol
der Vergänglichkeit**

**Was ist ein Bild?
Ein Rest aus frühen Tagen,
ein Punkt der Ruhe
in der Zeiten Schwung,
ein Gruß, oft inniger als Lippen sagen,
und eine Bitte um Erinnerung.**



**Aus der Natur wurde ich geboren,
mit der Natur habe ich gelebt,
in der Natur war ich glücklich.
Nun gehe ich zurück in die Natur,
zu dem, der sie erschaffen hat.
Er hat mich bei meinem Namen gerufen,
ich bin bereit.**

Was frag' ich viel nach Geld und Gut

Johann Martin Miller (1776) Christian Gottlob Neefe (1776)

1. Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn
gibt Gott mir nur ge - sun - des Blut, so
ich zu - frie - den bin, } und sing' aus dank - ba -
hab ich fro - hen Sinn, }

rem Ge-müt, mein Mor - gen - und mein A - bend - lied.

Nachwort vom

Dieses Heft soll allen Leserinnen und Lesern Einblick geben in das, was ich, wir erlebt haben. Es sind festgehaltene Augenblicke, Erlebnisse, Begebenheiten, die mit diesem Heft wiedergegeben werden. Ich möchte erzählen, wie dieses oder jenes war, wie es dazu gekommen ist. Vielleicht steckt eine Anregung, eine Idee, die aufgegriffen werden kann, darin, oder es ist einfach nur das Glied einer Kette, das ich mit meinen Worten niedergeschrieben, und dies mit Bildern, Dokumenten veranschaulicht, vertieft habe, mehr nicht, aber auch nicht weniger.

Herausgeber

Johannes und Monika Flosbach



Herausgeber

Johannes und Monika Flosbach

**Jomoflo's
Dröppelminna**

In
Memoriam
Josef Schnorbus
meinem
Seelenverwandten



... von hier ging Josef.